

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 86 (1999)
Heft: 4: Soft Space : informell, pragmatisch, organisch

Rubrik: Übrigens...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

San Carlino im See

Zu Borrominis 400. Geburtstag wird im Herbst – neben einer weiteren in Rom und Wien – eine Ausstellung in Lugano stattfinden, die den Werdegang des als Steinmetz ausgebildeten späteren Architekten beleuchtet.

Vor vierhundert Jahren – am 27. September 1599 – wurde in dem kleinen, am Luganersee gelegenen Dorf Bissone Francesco Castelli geboren, der Jahre später unter dem Namen Borromini zu einem der wichtigsten Architekten des barocken Rom wurde. Das damalige Bissone war italienisch, nicht nur weil es die Geschichte so wollte, sondern auch weil die Sprache, die Art, wie man dort lebte und arbeitete, ja auch die Landschaft zum Kulturraum von Mailand gehörten. Das Tessin war zudem damals eine äusserst arme Gegend, sodass die Jungen, die einen Beruf erlernt hatten, oft von zu Hause weg in die Fremde zogen. Und da viele dieser Jungen einen Beruf wählten, der mit dem Bauen in Zusammenhang stand – sie wurden Gipser oder Steinmetz –, und da man damals den Beruf des Architekten «in der Werkstatt» und nicht auf der Schulbank erlernte, wurden viele dieser Tessiner Gipser und

Steinmetze zu tüchtigen Architekten: in Italien, Frankreich, Deutschland und weiter nach Osten bis ins ferne Petersburg.

Francesco Castelli alias Borromini beginnt sehr jung schon als Steinmetz in Mailand zu arbeiten. 1619 geht er nach Rom, steht dort mehrere Jahre lang als Steinhauer im Dienste von Maderno und wird schliesslich dessen Mitarbeiter beim Bau des Petersdoms. Seinen ersten Auftrag als Architekt erhält er, als er bereits fünfunddreissig ist: Sechs Jahre später, 1641, vollendet er sein erstes Meisterwerk, den Innenraum der Kirche San Carlo alle Quattro Fontane, die ihres geringen Ausmasses wegen San Carlino genannt wird. Von da an winken ihm zahlreiche Aufträge, die ihn als Meister des damaligen barocken Rom ausweisen – neben Bernini, seinem Gegenspieler, mit dem er ständig in bitterer Uneinigkeit lebt. Von Borrominis Hand stammen so wichtige

Werke wie die Neugestaltung der Basilika San Giovanni in Laterano, die Kirche Sant'Ivo della Sapienza oder die dramatische Fassade der Kirche Sant'Agnese an der Piazza Navona. 1667, während er, gleichsam um den Kreis seines Lebens zu schliessen, erneut an der unvollendet gebliebenen Fassade von San Carlino, seinem ersten Auftrag, arbeitet, nimmt er sich das Leben.

Borromini war eine vielschichtige Persönlichkeit, von argwöhnischem und unnachgiebigem Charakter, einsam und oft zerstritten mit seinen Auftraggebern und Kollegen. Daneben war er aber ein hochgebildeter Mann, bestens dokumentiert, seine Bibliothek umfasste zum Zeitpunkt seines Todes über tausend Bände, darunter viele Schriften über Architektur. Er verhehlte nie seine bescheidene Herkunft und stand immer zu dem in der Jugend erlernten Handwerk, das in seiner Tätigkeit als Architekt durch ein ständiges Interesse für die Konstruktion eine Fortsetzung fand, denn die Konstruktion diente ihm als Grundlage für die architektonische Formgebung.

Zu seinem 400. Geburtstag finden dieses Jahr zwei wichtige Ausstellungen statt, die eine im Museo

Cantonale d'Arte in Lugano, in der Nähe seines Geburtsortes Bissone, die andere in Rom, wo er als Architekt gewirkt hat. Diese Ausstellung wird später auch in Wien gezeigt, weil dort die meisten seiner Zeichnungen aufbewahrt sind.

Die Ausstellung in Lugano steht unter dem Motto «Die Ausbildung der architektonischen Sprache»¹ und gilt den weniger bekannten frühen Jahren Borrominis: seiner Lehrzeit, seinen ersten Steinmetzarbeiten in Mailand und danach seiner bildhauerischen Tätigkeit in Rom als Schöpfer von Formen und Ornamenten, von Kapitellen, Puttenengeln und Cherubinen in der grossen Peterskirche. Den Höhepunkt und Abschluss erreicht die Ausstellung in der Dokumentation von Borrominis erstem, revolutionärem Werk, der Kirche San Carlo alle Quattro Fontane. Die Ausstellung in Lugano will als eine Art Studie diese unbekannteste Phase von Borrominis Leben erforschen, nicht nur weil diese Periode für sein nachfolgendes Schaffen als Architekt von Bedeutung war, sondern auch einfach, um den Werdegang eines gebildeten Mannes nachzuvollziehen.

San Carlino wird wie gesagt im Mittelpunkt der Ausstellung stehen.

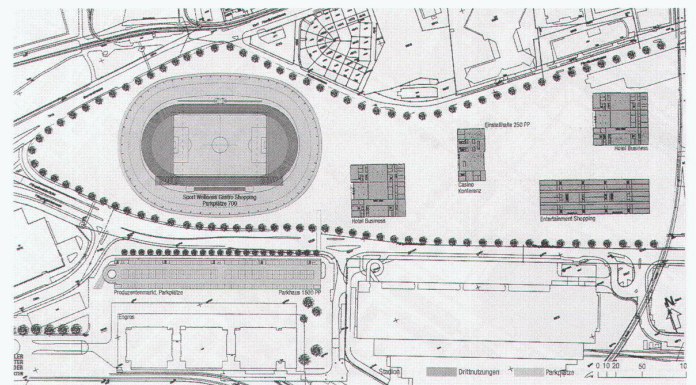
Neues Stadion – ein städtebaulicher Gewinn?

Nachdem Genf, Basel und Bern mit grosszügigen Stadion-Projekten beispielhaft vorangegangen sind, will auch Zürich mit einer multifunktionalen Sportanlage aufwarten; allerdings an einem nicht unumstrittenen Ort.

Fussballstadien werden nur zu lukrativen Immobilienanlagen, wenn ihre Infrastruktur (Verkehrerschliessung, Parkplätze, Heizanlage usw.) mehrfach genutzt wird. Deshalb werden Stadien heute etwa mit Shopping-Zentren, Altersheimen und Fitnesszentren kombiniert. In Bern und Basel sind solche multifunktionalen Anlagen bereits in der Ausführungsplanung.

In Zürich soll nun ebenfalls so ein 200 bis 250 Millionen Franken teurer Bau entstehen. Nach Prüfung

von sechzehn möglichen Standorten hat sich der Stadtrat Ende Januar für den Sportplatz Hardturm am Nordrand von Zürich West entschieden. Mit dem Argument, dass der Neubau für die übergeordnete Planung neue Impulse geben könne und dass der Hardturm verkehrstechnisch gut erschlossen sei: Er liegt am Ende der Autobahn A 1 und ist durch die Tramlinie 4 mit dem Hauptbahnhof verbunden; im Richtplan ist zudem eine neue Tramlinie vom Bahnhof Hardturm zum Bahnhof Altstetten vor-



Anlage-Layout Hardturm

gesehen, und bei Grossanlässen könnte vom Eisenbahnanchluss des nahen Engrosmarktes profitiert werden.

Trotzdem ist der Ort umstritten, denn hier fehlt den Einkaufs- und Dienstleistungsnutzungen sowohl

das Publikum wie auch eine urbane Infrastruktur.

Die Stadt hat vor, noch dieses Jahr einen internationalen Gesamtleistungswettbewerb auszuschreiben, der nicht nur die architektonische Gestaltung, sondern auch

In Rom wurde das Gebäude fotografisch aufgenommen und wird somit also zum ersten Mal wissenschaftlich dokumentiert sein; daneben werden Originalunterlagen und Forschungsberichte zu sehen sein, die zur Erhellung der für den Entwurf massgebenden Einflüsse und Quellen beitragen sollen. San Carlino wird schliesslich auch zum ganz konkreten Emblem des Anlasses, der das grosse Publikum anlocken soll: Auf einem Sockel vor der Seepromenade in Lugano soll, nach einer Idee von Mario Botta, ein über 34 Meter hohes hölzernes Schnittmodell der Kirche im Massstab 1:1 zu bewundern sein.

Wie nicht anders zu erwarten, hat die Aussicht auf die kolossale Holzkonstruktion nun aber eine Flutwelle von Kritik ausgelöst. Man redet von der Sinnlosigkeit, für so kurze Zeit ein so gigantisches Objekt ohne eigentliche Funktion zu fabrizieren, man kritisiert den aktuellen Trend, mit solch flüchtigem Zeichen die Aufmerksamkeit der Massenmedien erregen und mögliche Besucher – Architekten, Touristen, Ausstellungsliebhaber – kapern zu wollen. Vor allen Dingen aber schüttelt man den Kopf über die hohen Kosten von 2,5 Millio-

nen Franken, die – auch wenn sie von verschiedenen Hilfswerken der Stadt Lugano, von Sponsoren und durch Beschäftigungsprogramme für Arbeitslose gedeckt werden – für andere und dauerhaftere Interventionen verwendet werden könnten.

Andererseits hat dieses kurzlebige Zeichen berühmte Vorgänger: Zur Zeit des Barock wurden auf den Plätzen der Stadt Tribünen, Karusselle und Pavillons aufgestellt, zur Organisation jener Feste, die eine erste Aneignung des städtischen Raumes durch die Bürger bedeuteten. Vergänglich war auch das Teatro del Mondo von Aldo Rossi, das anlässlich der Biennale von 1979 in der Lagune von Venedig schwamm. Von kurzer Dauer war Tinguelys Maschine Méta-matic, die er am 17. März 1960 im New Yorker MOMA in Bewegung setzte und die sich innerhalb weniger Minuten selbst zerstörte. Und Eiffel hatte seinen Turm ursprünglich nur gebaut, damit man während der Weltausstellung von 1889 Paris von oben betrachten konnte: Dann allerdings haben die Pariser dieses sonderbare Ding in ihre Herzen geschlossen...

In den Sälen des Museo Cantonale ist die gebaute Architektur Borrominis nicht als Realität vorhanden:



Man kann sich lediglich eine Vorstellung von ihr machen, anhand von Zeichnungen, Fotografien und Modellen. Die wirklichen Bauten sind in Rom. Die Idee, dem Besucher die wahren räumlichen Verhältnisse dieser Architektur nahe zu bringen, indem man ein Modell in Originalgrösse baut, ist also gar nicht so abwegig. Und dass man nicht die Fassade, sondern einen Schnitt durch den Innenraum zeigt, gibt dem Ganzen einen zusätzlichen Sinn, den Anstoss nämlich zur Lektüre der Architektur selbst und ihrer räumli-

chen Verhältnisse. Ob das Ganze eine gute Sache wird oder nicht, hängt aber – einmal mehr – einzig von der Art der Ausführung des Objektes und von seinem Entwerfer Mario Botta ab. Wir werden sehen.

Paolo Fumagalli

(Aus dem Italienischen: Christa Zeller)

1 Museo Cantonale d'Arte, Lugano: Francesco Borromini 1599–1667. Die Ausbildung der architektonischen Sprache von den Anfängen bis zum Bau von San Carlo alle Quattro Fontane. Dauer der Ausstellung: 5. September bis 14. November 1999.

Fragen der Investoren und der Gesamtfinanzierung und eben der Zusatznutzungen umfasst. Eines weiss man schon: Das Stadion mit den Kernnutzungen Fussball und Leichtathletik mit gedeckten Sitzplätzen für rund 30 000 Zuschauer soll sich durch «höchste architektonische Qualität» auszeichnen.

Der Freiheit der Architekten wären allerdings beträchtliche Grenzen gesetzt. Die Platzverhältnisse sind knapp. Eine Naturschutzvorschrift verbietet, mehr als ein Untergeschoss zu erstellen, sodass die meisten Zusatznutzungen in Nebengebäuden untergebracht werden müssten (was den Abbruch der Park-and-ride-Anlage Hardturm bedingt).

Der Wettbewerb soll spätestens im Frühjahr 2000 juriiert werden, damit spätestens im Jahr 2003 zu bauen begonnen werden kann.

Verzug und Umzug

Das neue Reichstagsgebäude in Berlin soll am 19. April seiner Bestimmung übergeben werden. Erhebliche bauliche Verzögerungen haben vor allem die Angehörigen der Exekutive in Kauf zu nehmen.

Im September 1999 will der Bundestag seine reguläre Arbeit in Berlin aufnehmen. Vor dem Regierungsumzug von Bonn nach Berlin sind aber noch einige Hürden zu überwinden. Die Verzögerungstaktik der Bonn-Befürworter treibt noch immer ihre Blüten.

Das Reichstagsgebäude soll im April zwar bezugsbereit sein. Aber im Februar hatte Berlin noch mit einem Baustopp gedroht, falls die Bundesregierung in einem Streit um die Finanzierung von Zufahrtsstrassen und Grünflächen beim Reichstag und dem künftigen Kanzleramt nicht nachgebe. Die Bundesregie-

rung weigerte sich, Grundstücke, die sich in ihrem Besitz befanden, kostenlos – wie für den Umzug vereinbart – für die Erschliessung zur Verfügung zu stellen.

Ebenfalls im Februar hat die Baukommission des Bundestags mehr als tausend Soldaten zu einer «Ausbildungsveranstaltung im Rahmen der politischen Bildung» aufgeboden. Sie simulierten im Kuppelsaal mit Gemurmel die Geräuschkulisse einer Bundestagssitzung, damit die Techniker die Mikrofone und Lautsprecher überprüfen und störende Halleffekte ausmerzen konnten. Man befürchtete, dass sich das diesbe-

zügliche Debakel bei der Eröffnung des neuen Plenarsaales in Bonn in Berlin wiederholen werde.

Beträchtliche Verspätungen gibt es bei den Neubauten für das Bundeskanzleramt: Es wird erst im Oktober 2000 fertig. Auch die Übergabe der Gebäude für das Auswärtige Amt, die Ministerien für Justiz, Finanzen und Soziales sowie für das Bundespresseamt wird nicht termingerecht erfolgen. Die Neubauten für Abgeordnetenbüros, Sitzungssäle für Fraktionen und Ausschüsse werden erst im November 2000 oder gar September 2001 fertig gestellt sein.

Trotz alledem hat sich am Zeitpunkt des Umzuges nichts geändert. Im Juli werden 1500 Möbelwagen ihre Last vom Rhein an die Spree transportieren. Danach ist wohl Improvisation angesagt.

Noch mehr Museen von Schweizer Hand

Das Verfahren nennt sich Auswahl nach Präqualifikation. Damit werden Architekten gesucht, die in der Lage sind, «ein Wahrzeichen» zu schaffen. Die Basler Architekten Herzog & de Meuron sind gleich zweimal in den USA zum Zuge gekommen.



Luftaufnahme des M.H. de Young Memorial Museum, Golden Gate Park, San Francisco

Herzog & de Meuron werden das Blanton Museum of Art der Universität Austin in Texas und auch das neue De Young Museum im Golden Gate Park von San Francisco bauen.

Das Blanton forderte vor gut einem Jahr zweihundert Architekten zum Wettbewerb durch Präqualifikation auf und erhielt rund sechzig Eingaben. Die letzten Arbeiten dieser Büros wurden unter die Lupe genommen, und es wurde geprüft, wie gut die Architekten auf Bauherren (!), Umgebung und Landschaft eingehen können. Mitglieder des Komitees führten Interviews und Besichtigungen durch. Danach hatten sieben Halbfinalisten auf dem Campus vor einem grossen Publikum aus der Universität und der Stadt sich und ihre Ideen zu präsentieren. So schrumpfte die Zahl der Anwärter auf drei zusammen, bevor sich das Komitee schliesslich für Herzog & de Meuron entschied.

Für den Auftrag zum Bau des

De Young Museums waren die Basler aus einer Gruppe von sechzehn «weltweit führenden Architekturbüros» auserkoren worden. Wichtigstes Kriterium für die Auswahl war hier das Potential, ein bedeutendes neues Wahrzeichen für San Francisco zu schaffen und gleichzeitig einen sensiblen Umgang mit der einzigartigen Umgebung des Golden Gate Parks zu gewährleisten.

Während die Basler noch 1997 beim Wettbewerb um die Erweiterung des New Yorker Museum of Modern Art im zweiten Durchgang ausschieden, scheinen sie bei den Amerikanern nun plötzlich in höchstem Grade begehrt zu sein. Dies hat wohl nicht zuletzt mit dem Neubau des 1998 eröffneten Dominus-Weingutes bei Yountville im Napa Valley, Kalifornien, zu tun (vgl. «Werk, Bauen + Wohnen» 7–8/1998). In einem Lande, in dem der Beruf des Architekten am Verschwinden und der Begriff der architektonischen Qualität in den passiven Sprachschatz abgeglitten ist, musste ein Bau wie die Dominus Estate Winery beeindruckend sein. Er erhielt den «Best of 1998 Design Award» des «Time

Magazines» und diente im New York «Times Magazine» – in Verbindung mit einem Artikel über das Weingut – als Hintergrund für die Präsentation von Designer-Anzügen, in denen als Fotomodelle Jacques Herzog und Pierre de Meuron steckten.

Das Blanton Museum of Art soll im Jahr 2002 eröffnet werden. Für das Projekt mitbestimmend werden ein Lageplan von Cass Gilbert von 1909 und ein Bebauungsplan von Paul Cret von 1933 sein; das Museum wird zudem eines der ersten wichtigen Gebäude sein, das nach den Vorgaben des 1994 von Cesar Pelli & Associates entwickelten Campus-Bebauungsplanes errichtet wird.

Die ersten Pläne für das De Young Museum an einer von Amerikas schönsten urbanen Lagen werden für kommenden Juni erwartet. Im Idealfall kann Mitte 2002 mit dem Bau begonnen werden. Mit der Eröffnung des Museums, das die grösste Sammlung amerikanischer Malerei, Textilkunst sowie riesige Sammlungen indianischer, afrikanischer und ozeanischer Kunst aufweist, wird im Jahre 2006 gerechnet.

Ein durchgrünter Stadtteil für München

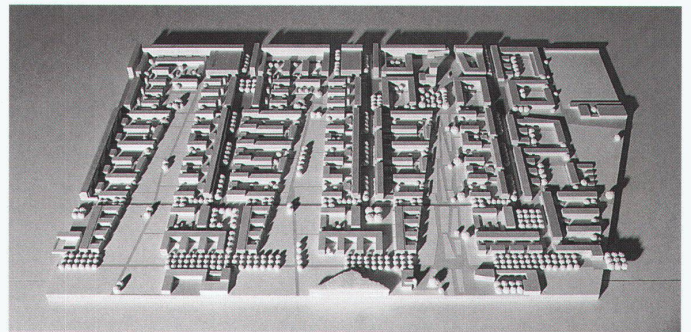
In einem zweiphasigen städtebaulichen und landschaftsplanerischen Realisierungswettbewerb für den östlichen Bereich der Messestadt Riem hat ein Zürcher Architektenteam einen ersten Preis sowie den Auftrag zur Ausarbeitung des Bebauungsplans erhalten.

Über einen Zeitraum von rund zwanzig Jahren entsteht auf dem 556 ha grossen Gelände des ehemaligen Flughafens München-Riem ein neuer Stadtteil: die Messestadt Riem.

Im vorliegenden Wettbewerb ging es um den 45 ha umfassenden Südostabschnitt der Messestadt am Übergang zur weitläufigen Landschaft der so genannten Münchner Schotterebene. Das Wettbewerbsgebiet schliesst sich östlich an die Wohngebiete des ersten Bauabschnittes und den zentralen Bereich der Messestadt an. Insgesamt sollten in dem Gebiet rund 2400 Wohn-

einheiten und ebenso viele Arbeitsplätze untergebracht werden. Gefragt war ein ökologisch orientiertes städtebauliches Konzept mit starkem Landschaftsbezug.

In der ersten Wettbewerbsrunde wurden 125 Arbeiten eingereicht. An der zweiten Phase waren noch 27 Teams beteiligt. Drei Entwürfe erhielten einen ersten Preis mit dem Auftrag zur Überarbeitung. Schliesslich entschied sich das Preisgericht für das Konzept des Zürcher Planungsteams Martin Albers + Pierino Cerliani (Architektur und Städtebau) mit Hesse + Schwarze + Partner (Büro für Raumplanung). Die Jury lobte



das sowohl «feingliedrige» als auch «robuste» städtebauliche Konzept, das «bis hin zur Erschliessung und Parzellierung ein durchgängiges System aufweist und dessen «vielfältiges Wohnangebot das Angebot des ersten Bauabschnittes ergänzt und erweitert». Mit den zur Gliederung der Wohnbebauung vorgeschlagenen Stadt- und Grünhöfen werden hinter der Strassenrandbebauung halböffentliche und private Aussenräume geschaffen.

Jetzt werden die Architekten den Bebauungsplan ausarbeiten. Die ersten Gebäude sollen im Jahr 2005 bezogen werden können.

Wettbewerbsprojekt östlicher Bereich Messestadt Riem, Modellaufnahme.

Arbeitsgemeinschaft: Martin Albers + Pierino Cerliani, Zürich, mit Hesse + Schwarze + Partner, Zürich, Martin Schwarze (Landschaft), Bruno Hoesli (Infrastruktur)
Mitarbeit: Priska Ammann, Martin Gehring, Christophe Perroud, Marco Rothenfluh, Loredana Vacchio